

Illustrierte Wochenbeilage  
der  
**Schlesischen Zeitung**



Frühlingsstimmung am Kochelsee in Oberbayern

Im Hintergrund der Herzogenstand und der Heimgarten

Reiter & Co.



Aus einer Ausstellung „Silesische Volkskunst“ in Berlin. Zwei Silesierinnen mit Keramik, die linke in Bauern-, die rechte in städtischer Tracht. *Kosmos*



Zur Durchquerung kleinerer Gewässer werden in der englischen Armee die Wagen mit wasserdichten Überzügen versehen, sie können dann als Boote benutzt werden. *Scherl*



Bild links: Johann Georg Hagen, der seit 1906 Direktor der Vatikan-Sternwarte ist, wurde kürzlich 80 Jahre alt. — Der Direktor im Observatorium Atlantic.



Bild rechts: Die bekannte Schriftstellerin Elisabeth Dill (Frau von Drigalski, Berlin) feiert am 28. März ihren 50. Geburtstag. *Molsberger, Halle*



Der Seppilot Kurt Ungewitter stürzte auf dem Staaken-Flugplatz bei Berlin infolge eines misslungenen Flugversuchs ab und war sofort tot. Ungewitter war ein alter Jagdflieger und einer der erfolgreichsten Flugzeugführer der Handels-Luftschifffahrt. *Scherl*



Ein Güterwagen auf der Oberweißbacher Bergbahn (bei Schwarzburg in Thüringen). Der Wagen wird auf ein Untergestell mit starkem Steigungswinkel geschoben, um den Wagen während der Fahrt in wagerechter Lage zu erhalten. *Frank*



Eine neue Maschine für das Rammen von Pflastersteinen, die den Arbeitern diese schwerste Arbeit des Straßenbaues erleichtert. *Atlantic*



Hollands Kampf um Land. Holland sucht sich bekanntlich zu vergrößern, indem es dem Meere Land abgewinnt. Wir zeigen den Stapellauf eines Fahrzeuges, das zum Ausbaggern der Kanäle und Flüsse dient und das gewonnene Erdreich gleichzeitig zur Neuausschüttung von Seebungsland weiterbefördert. *Scherl*

Bild rechts: Das Fest des Sommertages in Heidelberg, das kürzlich wieder gefeiert wurde. Dieser uralte Frühlingsbrauch wird alljährlich, besonders von der Jugend, die Brevolen auf bedäuernden Stößen durch die Stadt trägt, festlich begangen. Es ist die symbolische Darstellung des Winters (Strohpyramiden), der vom Sommer (Tannenpyramiden) verdrängt wird. *Atlantic*



In Bielefeld wird demnächst ein Bad eröffnet werden, das im großzügigsten Stile erbaut und mit allen neuen Errungenschaften der Technik ausgestattet, zu den bedeutendsten Badeanstalten Deutschlands zählen dürfte. Vor einer über 1600 Sitzplätze gewährenden Tribüne sollen dort Vorkämpfe zum Schwimmländerkampf Deutschland—Schweden und zu den Europameisterschaften 1927 stattfinden. *W. Bach*



Die Jahreszeit der Pferderennen beginnt wieder. — Bei der Morgenarbeit in Hoppegarten bei Berlin. *Photofest*



Ballonspringen, ein neuer Sport, der in Amerika ausgeübt wird. Mit Hilfe eines umgeschalteten kleinen Luftballons, dessen Tragkraft genau mit dem Gewicht des Springers übereinstimmt, kann man sehr weite und hohe Sprünge ausführen. *Scherl*



Das amerikanische Riesenschiff „Leviathan“, unter früherer „Waterland“, im Dock. *Presse-Photo*



„Italienische Justiz.“ — Ein Bild, das dem deutschen Bild-Verleger Walter Dillies in Italien 80 Tage Gefängnis einbrachte, wegen „Verächtlichmachung Italiens“. Was das Bild, das einen neapolitanischen blinden Bettler mit Hund darstellt, mit einer Verächtlichmachung zu tun hat, ist nicht erfindlich, zumal sich solche Straßenbilder dem Auge jedes Einheimischen oder Besuchers Neapels, wie fast jeder größeren Stadt Europas, täglich zeigen.



König Alfonso von Spanien (>), der jetzt an einer schweren Lungenentzündung erkrankte, ist kürzlich zum „Ehrenmaler“ an der Madrider Börse ernannt worden. Das Bild zeigt ihn an der Markierfronte in der Börse. *Emmette*



Eine totale Tischtennis-Meisterschaft wurde kürzlich in Kiel zum Austrag gebracht. Der hervorragende Tischtennispieler R. Entholt, Kiel, dessen Bild wir zeigen, gewann diese Meisterschaft.



Bilder rechts oben und unten: Von neuen Filmen. Oben: Aus dem Richard-Oswald-Film „Lühows wilde verwegene Jagd“. Am Tisch sitzend: Theodor Rötner (Ernst Rüdert), der aus seinem neuen Trauerspiel „Toni“ vorliest. Neben ihm die damals bekannte Schauspielerin Toni Adamberger (Marry Kid). — Unten: Aus dem Parusamenfilm „Der Turbaron“ nach der bekannten Operette. Links Henry Bender.



Chinesische Gaukler erwarten ihr Zeichen zum Auftreten

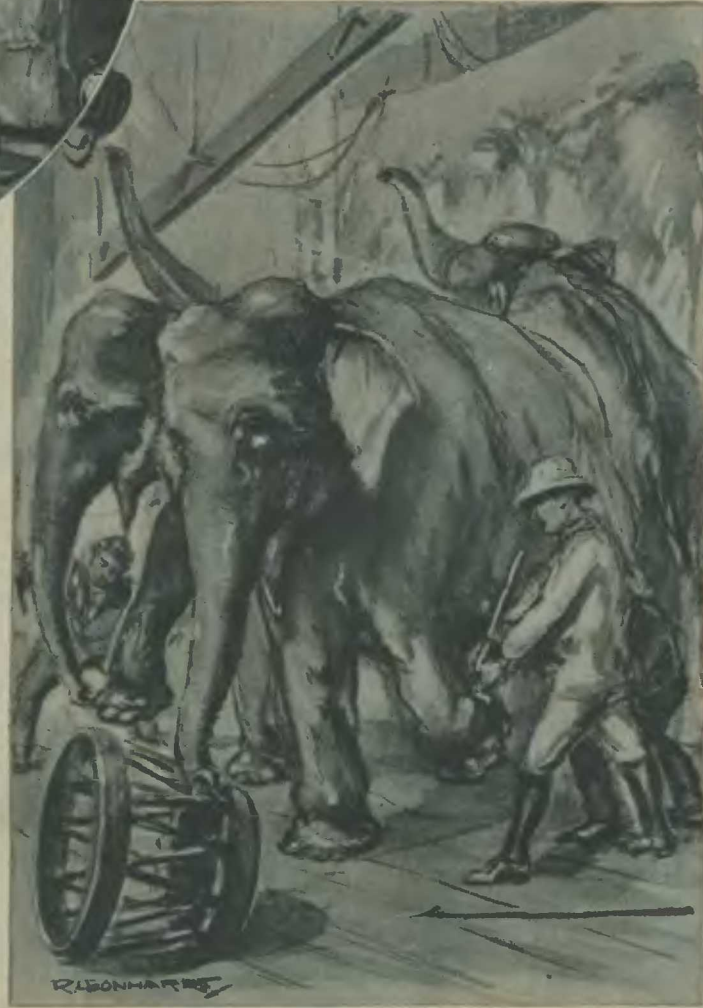
Die Künstler eine Gesamtvorstellung zu geben. Da wirbelt in einer Ecke eine Tänzerin, immer den gleichen Sprung vollführend, ein Jongleur wirft Kugeln und Messer durch die Luft, ein chinesisches Gauklerkind schießt Burzelbäume, läuft auf den Händen, und ein Zauberflüster baut den Tisch mit seinen Apparaten auf. Und zwischen ihnen haften Bühnenarbeiter mit Verfassfüßen, schleppen, rollen, rufen „Obacht“, schreien. Die Beleuchter, die die Scheinwerfer und Rampenlichter zu bedienen haben, drücken auf Knöpfe, reißen Hebel herunter. Der einzige Ruhepunkt scheint der Feuerwehrmann zu sein, der, hinter eine Kullissenwand gedrückt, durch ein Quaderfenster dem Spiele auf der Bühne zuschaut.

Während dem Schauspieler im Theater seine nötigen Requisiten von Bühnendienern gereicht werden, macht der Artist alles selber. Da wischt ein Leiterflüster seine sieben Meter hohe Leiter aus Bambusstäben, die der Kollege auf hochgestreckten Füßen frei halten muß, Stufe für Stufe ab. Der Trapezkünstler prüft

Wollten nicht jeder von uns einmal in längst verfloffenen Kindertagen — gleichgültig ob Junge oder Mädel — Zirkusreiter oder Artist werden, auf einer schimmernden Bühne halbschwebende Kunststücke vollführen oder in schillernden Gewändern im Lichte der Scheinwerfer tanzen? Ja, es ist wohl ein verlockender Beruf, wenn man ihn vom bequemen Sessel aus dem Zuschauerraum betrachtet. Hinter der Bühne gesehen aber ist es ein schweres und entsetzliches Arbeiten, das angestrengteste Willenskraft und ständiges Müdigbleiben erfordert.

Wir führen unsere Leser heute hinter die Kullissen eines großstädtischen Varietés, der Scala in Berlin.

Während auf der Bühne eine Nummer der Vorführung abrollt, scheinen hinter den Kullissen



Die Elefanten haben bereits ihre Plätze auf der Bühne eingenommen, während — nur durch einen dünnen Vorhang getrennt — auf dem vorderen Teile der Bühne sich Vorführung an Vorführung reiht

Rauchwolken des „gefährlichen Berges“ erzeugt.

„Achtung, die Elefanten!“ Auf einer breiten Rampe außerhalb des Hauses steigen die mächtigen Tiere zu einer großen Bühnentür hinauf, und während — nur durch einen Vorhang abgetrennt — vorn auf der Bühne Vorführung an Vorführung sich reiht, nehmen die klugen Viehhüter ihre vorgeschriebenen Plätze ein, ihre besonderen Freunde unter den Artisten und Arbeitern mit dem vorgestreckten Rüssel begrüßend und auf Lederbüßen wartend. Ein Elefant umarmt mit dem Rüssel seinen besonderen Freund (den Mann, der die Vorhänge bedient) und hebt ihn bis zu dem gewaltigen Maule hoch, um sich ein Juckerstücken direkt auf die Zunge legen zu lassen. — Und während diese klugen Tiere ihre Vorstellung beginnen, verabschiedet sich ein eleganter Herr im englischen Reife-Älter — ist es nicht der Jongleur, der die Messer durch die Luft warf? — von der Tänzerin im spanischen Kostüm: „Übermorgen begimme ich in Paris — auf Wiedersehen also in acht Wochen in London.“

☆ Sonderbericht für unsere Beilage von U. v. Leonhardt und 10 Sonderzeichnungen von H. Leonhardt



„Bühnengarderobe“

die Spannung der Seile, denn die kleinste Nachlässigkeit kann Verurteilung und Leben kosten. Der Zauberflüster baut seine Apparate eigenhändig auf und packt sie nach dem Austritt selber wieder ein, denn seine Tricks sind wertvolle Geheimnisse für ihn. In Windeseile stürmen zwei Tänzerinnen, noch atemlos vom Bühnentanz, in eine Ecke, die durch eine einfache spanische Wand abgegrenzt ist, die Aushilsgarderobe. Die Garderobenfrauen stehen mit neuen Kostümen bereit, und schon in einer Minute müssen die beiden Tänzerinnen wieder vor dem Rampenlichte wirbeln. Neapolitanische Sänger stehen auf der Bühne; als Hintergrund in einer mächtigen Kullisse das nächste Neapel mit dem rauchenden Vesuv. Hinter der Vesuv-Kullisse aber sitzt ein Bühnenarbeiter, der mit einem Schlauch im Munde — ähnlich einer Mergelblase — einen chemischen Apparat in Bewegung setzt, der die

# Hinter den Kullissen des Varietés

## der Revue

Revue“ — Dieses Wort, löst es nicht Gedanken aus an strahlenden Glanz, an unerhörte Kostüme — oder gar Kostümlöcher —, an einen Abend bestechender Lebensbejahung, durchlacht, durchfreut, — „Revue“, die man auf gut deutsch ebensovoll „Schau“ nennen könnte?

Während hinter der Schauspielbühne und auch noch hinter der Bühne des Varietés verhältnismäßige Ruhe herrscht, glaubt man hinter den Kullissen der Revue in einen Ameisenbau geraten zu sein. Dieser Vergleich stimmt in zweierlei Richtung. Nicht nur, weil zahllose Menschen scheinbar ziellos durcheinanderwirbeln, sondern weil wie im Ameisenstaate diesem Wimmel ein genaues System, eine bewunderungswürdige Organisation zugrunde liegt. Wie wäre es sonst möglich, in der gedrängten dreißigminütigen Zeit eines Theaterabends 50 verschiedene Bilder, gewissermaßen 50 Akte, hintereinander abrollen zu lassen.

Die Galler-Revue schloß uns ihre Bühnenporte auf; und nun mögen einige Streiflichter folgen auf das Präzisionswerk, in dem jeder Mensch, ob Künstler oder Bühnenarbeiter, ein Rädchen darstellt, wichtig genug, um ein genaues Abrollen des Abends zu gewährleisten.

Während auf dem vorderen Bühnenteile ein Spiel läuft, steht eine zweite Szene bereits fix und fertig aufgebaut dahinter, und wieder hinter dieser hastet schon ein Volk von Bühnenarbeitern im Aufbau einer dritten Szene. Hinter den beweglichen Kullissen haben kräftige Arme diese schon gepackt, sprunghaft, mit ihnen fortzuführen, während neue sich heranschieben. Im Bruchteil einer Minute, während sich der Vorhang schließt, um fast im gleichen Augenblicke wieder aufzugehen, vollzieht sich die Verwandlung.



Auf dem Schnürboden, hoch über der Bühne

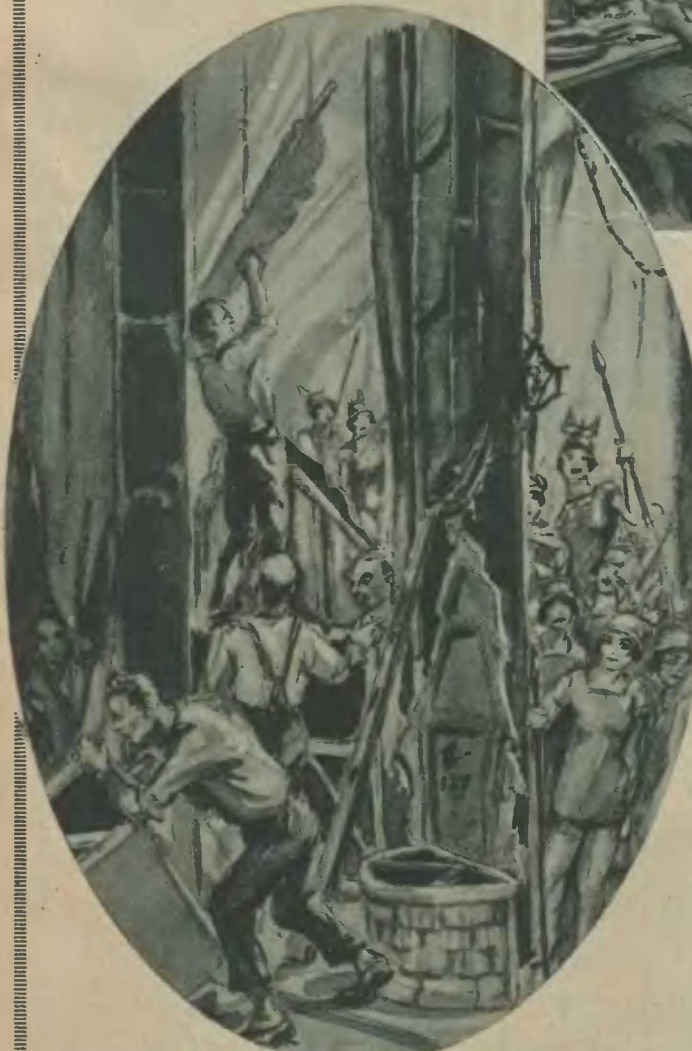
Wichtig ist die Treppe, die von den Garderoben herabführt, überfüllt von einem silbernen Strom, es sind die „Klammern Jungfrauen“, geföhrt und zusammengehalten von ihrer Meisterin, die die Tänze mit ihnen studiert und gewissermaßen Mutterpflichten an ihnen verrichtet. Im nächsten Stockwerk liegt Garderobe an Garderobe. Massengarderoben für die Girls und andere Ballette, Einzelgarderoben für die Solisten. In den verhältnismäßig engen Räumen ein buntes Durcheinander auf den Tischen. Neben Schminke- und Parfüm-Teller mit Würstchen,



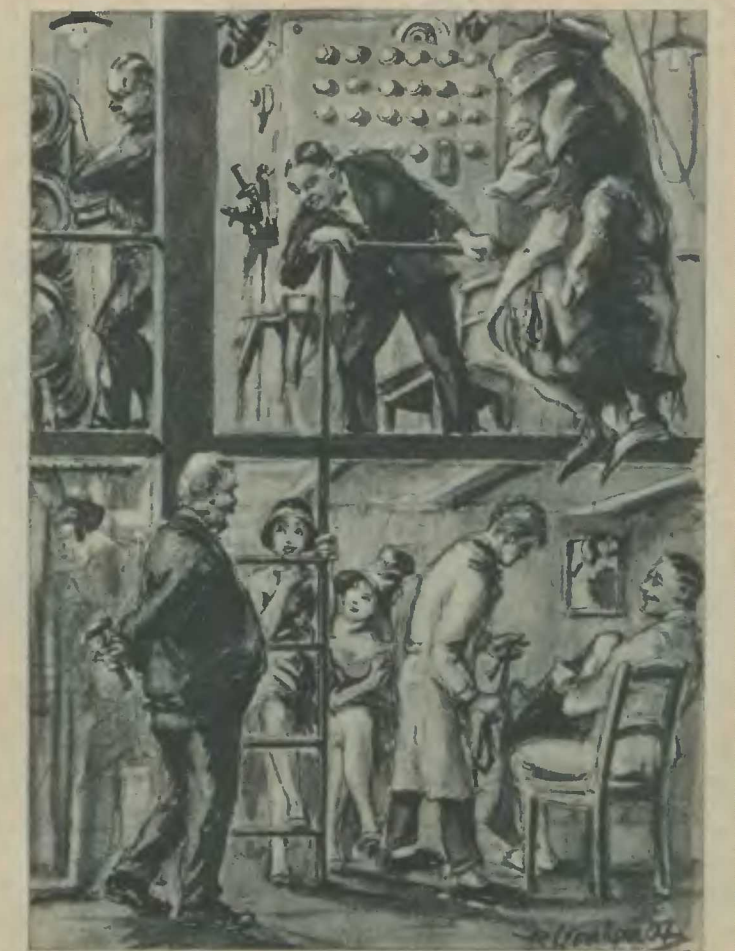
Massengarderobe der Tänzerinnen

Photographien, Obst und Konfekt, Briefe und ab und an Maskotten, Wüstentiere in Gestalt von Yubeln, Elefanten oder Berggeisen. Nässtuben schließen sich an, in denen Kostüme neu genäht oder ausgebessert werden, ferner die Stände der Friseur und Perückenmacher. Dann die Garderoben der männlichen Schauspieler — ein wenig ordentlicher als die der Damen.

Im obersten Stockwerk der Schnürboden. Wer dorthin sich durchzudenken



Im Obal: Nach dem Bildschluß. Ein Ballett verläßt die Bühne



Blick auf einen Teil der Beleuchtungsanlage, darunter: „Amkleiden“ eines Künstlers in einer Minute

durch das Gewirr der Schnüre, an denen Vorhänge, Sofas, Kullissen hängen, herauf- und hinunterfahren, wie von Zauberhand geleitet. Hoch über der Bühne, unsichtbar dem Publikum, balancieren die Meister des Schnürbodens schwindelfrei auf schmalen Balken von einer Bühnenseite zur anderen, während unten, von hier aus der Vogelperspektive gesehen, das Spiel seinen Fortgang nimmt, im wechselnden Rhythmus der Scheinwerfer.

Ob unten auf der Bühne zwischen den hastenden Arbeitern und tollenden Kullissen, ob in der Beleuchtungsanlage, die mit hundert blühenden Hebeln einem riesigen Lokomobilstände gleicht, ob im Stockwerk der Garderoben oder ganz oben unter dem Dache auf dem Schnürboden, — alles ist auf genauestes ineinandergreifen der Arbeit eingestell. So nur kann eine Revue, die an einem einzigen Abend eine derartige Fülle von Bildern zusammenbringt, sich zu einem harmonischen Ganzen abrunden. Wir beschränken uns darauf, diese bewunderungswürdige Zusammenarbeit hinter der Bühne zu beleuchten, ohne uns für oder wider die Beleuchtungsfrage auf der Revuebühne, die oftmals zu Kritiken führte, einzulassen.

„Revue“ — voll Glast, voll Präzision, voll wechselnder Einbrüche und blendender Buntheit — ein echtes Kind unserer Zeit.



Der Zuschauerraum, von der Direktionsloge aus gesehen

# Medaillen und Plaketten von Kurt Bimler in Breslau



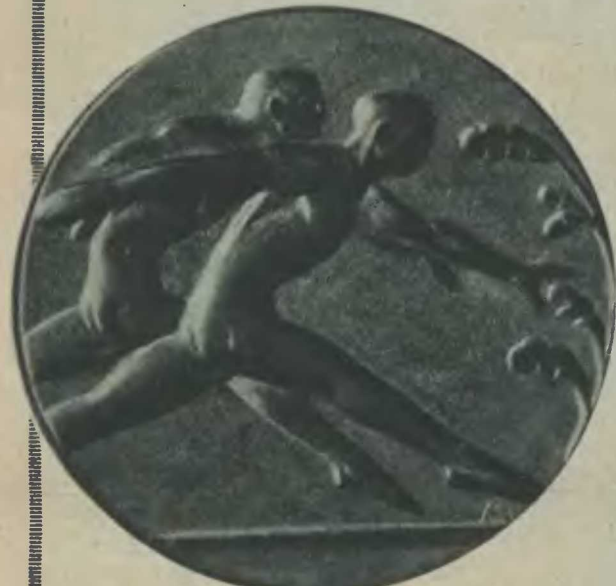
Preis der Stadt Breslau für die St.-Meisterschaft der Breslauer Hochschulen: erster Preis in Gold, zweiter und dritter Preis in Bronze



Ehrenbürgermedaille der Stadt Hirschberg an Verhart Hauptmann, 1922 (Eisen) (Vorder- und Rückseite)



Medaille der Ehrensenatoren der Technischen Hochschule in Breslau (Eisen)



Preismedaille des Reichsausschusses für Leibesübungen Breslau 1924 (Bronze)

Von der Weihe der Petrus-Canisiuskirche in Breslau am 15. März



Kardinal Fürstbischof Dr. Vertam weiht das Portal der Kirche Phot. Michol, Breslau

## Finale / Von G. Orgius

(Nachdruck verboten)

Eine kleine Petroleumlampe erhelle die düstert ausgestattete Dachkammer des Alten, dessen Schatten riesengroß an der lahlen Wand hockte. Durch das geöffnete Fenster strich ab und zu der Nachtwind und ließ die Lampe, vor der ein großer Bogen auf dem Tisch ausgebreitet war, aufschwelen. Aber der alte Meister merkte das nicht. Wirklich hing ihm das weiße Haar in die feuchte Stirn, die Adern waren geschwollen, die Fäuste geballt. Naß und nähr froh die fettige Stahlbrille dem beschriebenen Bogen, den er wohl schon an die zwanzig Mal gelesen hatte. Erst hatte er den Inhalt nicht verstanden, dann hatte er faunend und ungläubig mit dem Kopf geschüttelt und gemeint, aber nun wußte er, was diese harten Buchstaben bedeuteten! Man wollte ihn verhungern lassen bei lebendigem Weibe! Er kannte jetzt die wenigen Sätze auswendig. „Wir haben Sie nur so lange beschäftigt, weil wir bereits zwanzig Jahre mit Ihnen arbeiteten. Ihre geschmigten Marionetten sind unmodern, schablonenmäßig und charakterlos“, hier stand es: „Charakterlos“. — Die Brust des Alten keuchte, die Augen blitzten zornglühend durch die Gläser.

„Da die heutige Industrie solche Puppen viel besser und billiger herstellt, geben wir Ihnen anbei Ihre Sendung zurück.“ — Wiedertröpfelte es nach aus den alten Augen. Hastig wuschte der runzlige Handrücken darüber, dann drehte sich der alte Kopf langsam nach der Mitte des Zimmers und ein böser Blick fiel auf die geöffnete Kiste, aus der die Holzwohle quoll. Wütend schrie die Faust auf den Tisch, und wie ein Pantfer sprang der Alte mitten in den Raum. Die Holzwohle flog in Wolken um ihn her, seine Hände rissen sich an den Nägeln blutig, er merkte es nicht. Immer tiefer gruben die Finger — da — lag er zuoberst, mit Schreien am Kopf und feuriger Zunge: „Ja, Teufelsbraten, elender, warum hast du die Herren, die mir den Atem nicht gönnen, nicht in die Hölle geschickt, her mit dem Weib, empfang den deinen Lohn, Verdächtig! Die Art lausche, die Splitter flogen. „Und du, mein Kummelchen, du lieber

guter Kaiser, was grinst du mich denn so Charakterlos an, du Schuft. Du willst deinen Meister verhöhnen, komm her, jetzt will ich dich das Lachen lehren. An der Wand zerschmetterte, du dreieckige Seele!“ Hoch schwang der Alte die Wuppe durch die Luft, stolperte, fiel, raffte sich auf. Krachend zerschellte die Frage am Stein. Wie ein Habicht stieß er in die Kiste nieder. „Ah, sieh da, der Kaufherr! Komm an mein Herz, mein Liebling,“ schäumten die alten Lippen. „Du hast am besten gespielt, du niederträchtiges, verlogenes Wüßhchen! Meinnetwegen soll ich jetzt hungern. Die Industrie macht es besser und billiger, hast du dort den Herren gesagt.“ —

Die Stimme schlug um, verlagte; wild presste der Greis die Hand auf das stochende Herz. „Komm her, nicht wahr, du nimmst das auf dich, was du gelagt hast!“ flüsterte die bessere Stimme, „komm — die Ehre — die Ehre. Erst alle Nieder einzeln abschneiden, ganz langsam, nicht wahr — so und nun das rechte Auge und dann das linke Auge —“. Der Alte taumelte, die Arme sanken schlaff herab, klirrend fiel die Ehre zu Boden. Stohweise ging der Atem, wild blitzten die Augen, Schaum troff von den zuckenden Lippen. „So“ — fließ er hervor, „alles getan — halt — wer ist da noch?“ Jitternd hob er mit spitzen Fingern die bleiche Wuppe empor. „Wer bist du? Ich kenne dich nicht. Du hast ja kein Fleisch am Kopf! Wo sind deine Augen? Du bist ja erst aus Knochen und dich soll ich in diesem Zustand abgeschickt haben? Du Betrüger hast dich in die Kiste geschmuggelt. Komm, fahre auch du in die Hölle!“

Mit zwei Sprüngen war er am niedrigen Fenster, erklimmte den Sims. Hoch schwang er den gelben Kappen. Wütend hielt er inne, starr richteten sich seine Augen auf die Wuppe. Langsam sanken ihre Arme um seinen Hals. Die rechte Hand griff ins Beere, der Körper neigte sich. Ein dumpfer Knall schlug auf dem Altpfand. Die zerschmetterten Gläser umflatterten den Tod.

### Zeit / Von v. Alf

„Willst du das Rab der Zeiten rollen hören, so stehe auf, wenn noch die Vögel stumm, so früh, daß selbst der junge Tag verschlafen sich noch recht und schau dich um. — — — — — Und wenn's an schlanken Bräusen silbern taut, wenn sahles Licht vom fernem Himmel blaut, — dann höre dich, — wie das Zeitrad am Leben ganz leise nagt, so leise! — wie wenn die Spinnen ihre Netze weben. — — —“

### Lerne / Von M. Arto

Lerne aus jeder Stunde und jedem Tag, aus Leid und Freude und Schicksalsschlag! Lerne aus Stürmen und Wettern und Krachen, aus sonnigen Tagen und heiterem Lachen!

Lerne! Wer nicht nach Wissen begehrt, der hat umsonst auf der Welt gelebt. Und kannst du auf Erden einst nichts mehr lernen, dann trägt dich ein Engel hinauf zu den Sternen. .

## Junge



Junge Schwalben auf einem Telegraphendraht

## Vögel



Junger Dornreher. — Sie verlassen frühzeitig das Nest, um sich in benachbarten Büschen aufzuhalten, wo sie von den Alten mit Futter versorgt werden

Bild unten:

Die Singdrossel auf ihrem Nest mit Jungvögeln



Ein Goldfink auf seinem Nest



Das Nest der Misteldrossel mit jungen Tieren, die den Futter bringenden Alten entgegenharren

Bild unten:

Eine Goldammer vor ihrem Nest

Alle Photos v. D. Koch



### Diamant-Rästel

a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z
b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b	b
e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	
e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	
g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	g	
h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	
r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	
t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	t	
u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	u	
v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	v	

### Musikalisches Silbenrästel

Aus den Silben: al — am — be — de — en — for — frä — ge — i — la — lo — mer — bog — ri — rich — sen — tot — in — tas — zi sind acht Wörter zu bilden, welche Gefallen aus Wagner'schen Opern bezeichnen. Ihre Anfangsbuchstaben ergeben wieder den Namen einer Wagner-Oper. 1. Gehalt aus Weiblicher, 2. aus Desfried, 3. aus Menz, 4. aus Hitzender, 5. aus Trüben, 6. aus Balthre, 7. aus Parfall, 8. aus Rhein-gold.

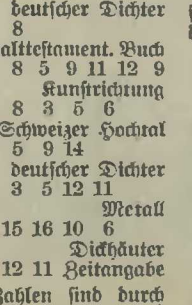
### Zahlenrästel

1	5	2	7	8	6	3
2	9	10	8	altfeimant.	Buch	
3	8	3	8	5	9	11
2	6	13	8	9	5	6
4	7	2	5	9	14	
5	10	5	3	5	12	11
6	8	9	15	16	10	6
3	8	14	12	11	Reitangabe	

### Anzüglich

Polizeikommissar: „Sie wollen den Mann also bestimmen an seiner erkrankten Nase wiedererkennen? Hum, die meiste ist doch zum Beispiel auch rot!“  
Heuger: „Ja, denn keine ist aber wirklich erkrankt.“  
St. Kl.

### Buchstabenbilderrästel



### Besuchstarenrästel

L. Dauer  
Wer  
Was ist Herr Dauer? Gd.

### Käseflügel

grab	du	los	wört-
er-	wört-		ss-
her-	sag-	was	manch
ge-	nom-	auf	aus
an-	men	men	tramm
wöb-	ge-	ge-	st
es	lich		

### Erst Arbeit, dann Vergnügen

(Zweiteilig)  
Zus Zimmer stürzt Geschehen und jubelt gar laut:  
„O Georg, Franziska, Eufriede, kommt, schaut!  
Das herrliche „Eins“ auf dem Tische da drüben!  
Nacht „Zwei“, Kinder! Nicht mehr im Zimmer getrieben!“  
„Was tritt mit dem Essen die Mutter herein:  
„Nest geht nicht hinaus mehr, ihr Kinder: Nein, nein!  
Nach Tisch, dann laßt euch die Wangen rot!  
Erst eßt mal „Eins-Zwei“ schnell als Mittagbrot!“

### Nein, so was!

Die Karte wurde am Fuß operiert.  
Sie fühlte zuerst sich sehr geniert:  
Doch hat sie sich zu guter Letzt  
Vor Angst auf ein halbes Ferkel gesetzt  
Und jetzt nun über Alles und Lieb  
Als richtiger Teufel durch die Welt!  
P. Kl.

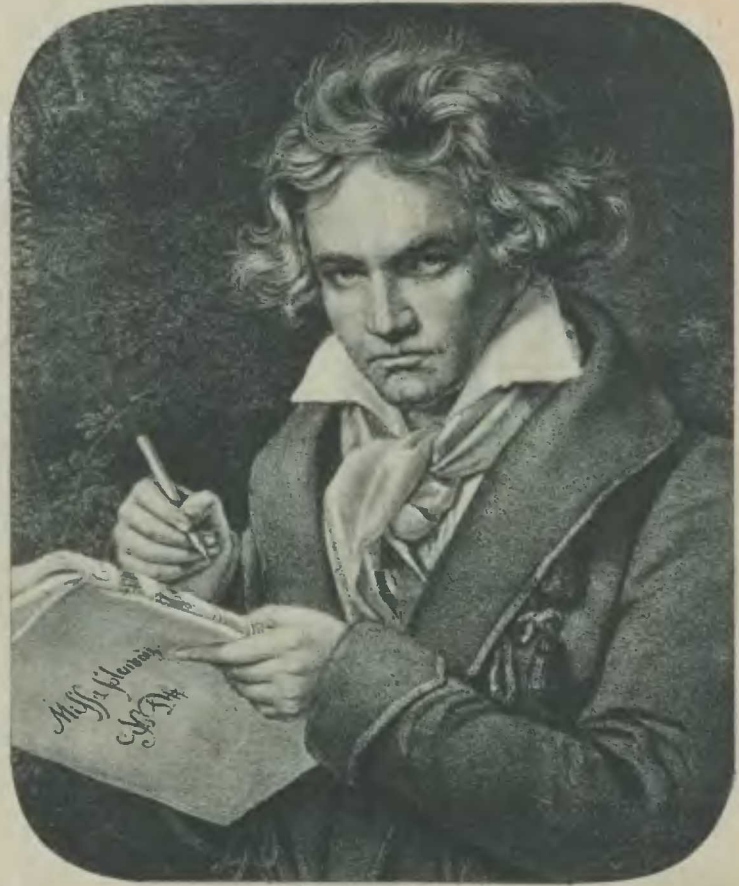
### Auflösungen aus voriger Nummer:

Magisches Quadrat: 1. Wald, 2. Amor, 3. Sonne, 4. Drei, 5. Licht, 6. Ausschlag, 7. Kreuz, 8. Wagnerecht: 2. Ton, 4. Rat, 7. Hebe, 8. Nase, 9. Gut, 11. Was. Entrecht: 1. Foto, 3. Tee, 4. Hebe, 5. Tat, 6. Wt, 10. Ufas.

# Beethoven / Zum 100. Todestage des Meisters am 26. März 1927

Sonderbericht für unsere Beilage von H. Sturm

Schon die Kindheit Beethovens, der im Dezember 1770 in der rheinischen Universitätsstadt Bonn zur Welt kam, stand unter der Härte eines widrigen Schicksals. Sehr früh erhielt er Musikunterricht und mußte in noch jugendlichem Alter für den Unterhalt der Familie mitforsorgen, teils auf der Orgelbank, teils durch sein Spiel im Theaterorchester. Neben dem willenlosen, meist übelgelaunten Vater, einem ausgehungerten Tenor, sah er seine stillduldende Mutter langsam dahinwelken. Als sie starb, mußte er, fast noch ein Knabe, bei den übrigen Geschwistern die Stelle des fast gänzlich dem Trunke ergebenen Vaters übernehmen. In seinen länglichen Freistunden träumte er von seinem Aufstieg, der ihm in der damals tonangebenden europäischen Musikstadt Wien werden könne. Im Jahre 1792 konnte er durch die freundschaftliche Hilfe der Familie von Breuning diesen Wunsch erfüllt sehen. Doch auch hier hatte er mit Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. Die frohlaunigen Wiener, die den Werken eines Rossini jubelten, standen seinem ernstem Streben zuerst verständnislos gegenüber und schienen seine Kompositionen erst zu erfassen, als sie ihnen von außen her nahegebracht wurden. Wie wenig sein unsteter Geist mit den Wohnungen zufrieden war, bezeugt eine Notiz in den Aufzeichnungen eines seiner Freunde: „Beethoven hat während seines fünfunddreißigjährigen Aufenthaltes in Wien mehr als dreißig verschiedene Wohnungen innegehabt.“ Ein besonderes Ärgernis in seinem Junggesellenleben sind die Haushälterinnen gewesen, von denen es ihm kaum eine auch nur einigermaßen hat recht machen können. Aus diesem Grunde bereitete er sich den Morgenkaffee meist selbst, zu dem er genau sechzig Bohnen, keine mehr und keine weniger, benötigte. Aber eine Melodie, die dem sehr früh aufstehenden Meister einfiel, vergaß er nicht selten, den „Bart zu scheren“. Nach dem Frühstück arbeitete er bis zum Nachmittag. Dann aber machte er weite Spaziergänge in der schönen Umgebung Wiens, bei jedem Wetter; aber auch hier arbeitete sein Geist weiter, und neue Gedanken und Einfälle wurden sorgsam aufgezeichnet.



Ludwig von Beethoven, nach einer zeitgenössischen Zeichnung von Stieler  
Stoediner



Atlantik

Das Beethovenzimmer der Stadt Bonn.  
Links das Spinett des jugendlichen Meisters

stehen neben seinen Haushaltrechnungen und Ausgabevermerken in Noten festgehaltene musikalische Einfälle, aus denen die großen Musikwerke erwuchsen. Diese sind nicht nur getreue Spiegelbilder seines harte durchkämpften Lebens, sondern ebenso sehr Zeugnisse seines innigen Verwachsenseins mit der Natur. Von seinen großen Symphonien behauptet Richard Wagner, daß sie „wegen ihrer inneren und äußeren Vollendung trotz Anton Bruckner und Johannes Brahms nicht mehr weiter entwickelt werden können“.

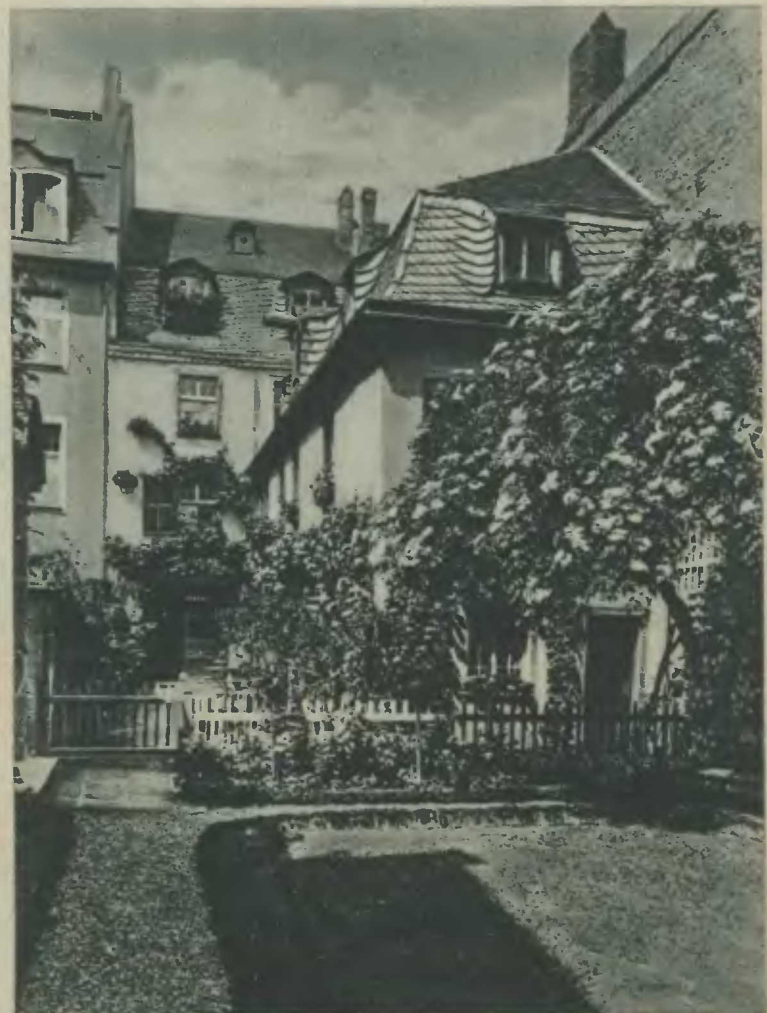
Die erste und zweite Symphonie stellen in ihrer einheitlichen, vorwiegend heiter gestimmten Form gewissermaßen einen doppelten Auftakt dar; die dritte, unter dem Namen „Groica“ bekannt, wirkt wie ein gewaltig hinausgehendes Heldenlied; die vierte und sechste sind ländliche Idyllen, während die fünfte eine leidenschaftliche Anklage ist gegen das unerbittliche Schicksal; in der siebenten und achten hat sich der Meister zur Ruhe und Heiterkeit des Lebenserfahrens durchgerungen; und die „Neunte“, die bekannteste und meistaufgeführte, ist ein einziger Hymnus an die Freude, gestaltet aus endlicher Befreiung.



Beethovenhaus in Heiligenstadt bei Wien, in dem Beethoven das „Heiligenstädter Testament“ schrieb  
Oesterreichische Reichsbildstelle

Am das Jahr 1796 bemerkte der erst Sechszwanzigjährige zum erstenmal jenes Gehörleiden, das sich mit den Jahren verschlimmerte und später fast in gänzliche Taubheit überging. Nach zeitgenössischen Berichten muß es ergreifend gewesen sein, wie der Meister, je schwächer das äußere Gehör wurde, um so tiefer nach innen lauschte. Um dieses Leiden vor der Welt zu verbergen, zog er sich immer mehr von seiner Umgebung zurück; diese wachsende Vereinsamung beklagte er mit unergänglichen Worten in seinem Briefe an die „Ansterbliche Geliebte“, den er nie abschickte und von dem man heute noch nicht bestimmt weiß, ob er Therese Brunswid, Amalie Seebald oder der Gräfin Julia Guicciardi zugeeignet gewesen ist. Für eine dieser drei Frauen — die Forscher nehmen an, für die Berliner Sängerin Amalie Seebald — verfaßte er auch den „Niederkreis an die ferne Geliebte“.

Durch das stärker auftretende Gehörleiden wurde sein Arbeiten unregelmäßig. Auf Jahre erstaunlichen Fleißes folgten Zeiten der Ruhe, die aber nur Vorbereitung auf neue größere Werke bedeuteten. In unzähligen, uns meist noch erhaltenen Skizzenbüchern



Beethovens Geburtshaus in Bonn  
Technophot

Wie Schillers „Lied an die Freude“ ihn zu der letzten Sonate anregte, so schöpfte er aus dem Shakespearischen Märchenspiel „Der Sturm“ die Gedanken zu der Appassionata, die er selbst als die stärkste seiner Sonaten ansah. Der klassische Musik eines Gluck und der romantischen eines Cherubini gab er in bezug auf Form und Gehalt neue Richtlinien an und vertiefte die Instrumentalmusik selbst über Mozart hinaus. Mit unerhörter Meistererschaft vollendete er die Sonate und die Symphonie zu bisher nicht übertroffenem Kunstwerk und bestätigte hier und vor allem in seiner großen Messe, der „Missa Solennis“, das bekannte Goethesche Wort: „Die Musik ist ganz Form und Gehalt und erhöht und veredelt alles, was sie ausdrückt“.

Trotz seines vielseitigen Schaffens half er immer wieder anderen, so besonders seinem mißratenen Neffen Karl, der ihm die aufreibende Sorge um ihn mit Ärger und Verdruß dankte. Zu Beethovens fast gänzlicher Ertaubung kam Ende des Jahres 1826 ein schmerzhaftes rheumatisches Leiden und später noch die Wassersucht. Erst am Abend des 26. März 1827 — über dem Wiener Wald ging ein furchtbares Gewitter nieder — fand der Meister Erlösung von den vielfältigen Leiden seines Erdenweges. Manche Zeitgenossen hielten seine großen Schöpfungen für die Werke eines Wahnsinnigen. Sein letzter Lehrer, Salieri, warnte noch nach Jahren seine Schüler vor dem Umgang „mit dem Beethoven, aus dem nie ein ordentlicher Musiker werden könnte“. Einige verständnisvollere Kritiker deuteten Beethovens Schaffen als Umsturz und Auflösung aller bis dahin geltenden Ideale.

Hundert Jahre gingen hin seit dem Tode des größten deutschen Lieddichters. Seine verständnisarmen Zeitgenossen und Kritiker sind längst vergessen und verschollen, doch Beethoven und sein Werk blieben und werden als Mal deutschen Geistes noch in ferne Jahrhunderte hinüberleuchten.